

FRÖHLICHER HÖRNERKLANG

GERMAN HORNSOUND 8.1 HAT EIN NEUES ALBUM

VON KLAUS HÄRTEL

DAS ENSEMBLE GERMAN HORNSOUND SORGTE BEREITS VOR ZWEI JAHREN MIT »SIEGFRIED UND VIOLETTA« FÜR FURORE, DAMALS NOCH ZU VIERT. NUN SETZEN DIE HORNISTEN NOCH EINEN DRAUF. VIER, UM GENAU ZU SEIN. »PICTURES« HEISST DIE NEUE CD VON GERMAN HORNSOUND 8.1 UND IST EINE AUSSTELLUNG RUSSISCHER MEISTER. DASS DAS HORN NÄMLICH MEHR ZU BIETEN HAT ALS JAGDGESANG, ALS »WILDEN UND FRÖHLICHEN HÖRNERKLANG«, IST BEKANNT. WIR TRAFEN CHRISTOPH ESS IM MÜNCHNER GASTEIG ZUM INTERVIEW.



Herr Eß, können Sie kurz das Konzept von »Pictures« erläutern?

Wie schon bei der vergangenen CD wollten wir die Musik mit einer anderen Kunst zusammenbringen. Bei »Siegfried und Violetta« war das die Literatur, nun ist es die bildende Kunst. »Bilder einer Ausstellung« von Modest Mussorgsky ist das Hauptwerk, wird jedoch nicht am Stück gespielt, sondern zieht sich als roter Faden durch das Programm. Wir haben versucht, eine eigene Kunstaussstellung mit musikalischen Bildern zu eröffnen. Vier andere Werke

spielen eine Rolle: »Die Nacht auf dem kahlen Berge« von Mussorgsky, die »Jazzsuite« von Schostakowitsch, »Romeo und Julia« von Prokofjew und die »Nuss-

» **Trara, das tönt wie Jagdgesang, wie wilder und fröhlicher Hörnerklang...** «

knackersuite« von Tschaikowski. »german hornsound«-Mitglied Sebastian Schorr hat darüber hinaus zu jedem Satz Bilder ge-

malte. Das Booklet agiert dadurch als Ausstellungskatalog.

Man wandelt beim Hören der CD also von Bild zu Bild in einer Ausstellung.

Exakt. Die Arrangements wechseln sich mit den Bildern ab. Bei Konzerten werden wir die Bilder entweder an die Wand projizieren oder großformatig ausstellen. Wir wollen neben der Musik eben auch etwas »außenherum« bieten. Uns reicht das »reine Konzertformat« nicht mehr. Wir sind alle noch jung und daran interessiert, diese





Die Stammbesetzung: Stephan Schottstädt, Timo Steininger, Christoph Eß, Sebastian Schorr

traditionelle Form des Konzerts ein bisschen aufzubrechen. Denn in den heutigen Kammermusik-Abo-Reihen, die es in den Großstädten gibt, hat man in dieser Besetzung weniger Möglichkeiten. Aber damit rechnen wir auch nicht unbedingt. Wir suchen unsere Zielgruppe unter anderem bei Musikfestivals. Dort sucht man nach spezielleren Programmen.

Und spezieller ist das neue Programm mit acht Hörnern ja definitiv.

Die Stammbesetzung besteht aus Sebastian Schorr, Timo Steininger, Stephan Schottstädt und mir. Dazu haben wir für das Projekt unseren Professor Christian Lampert, Ralph Ficker, Martin Grom und Carsten Duffin eingeladen. Auf der Bühne werden dann acht Hornisten präsent sein. Auf dem Album wirkt zusätzlich der Schlagzeuger Simon Rössler mit.

Wie kamen Sie auf das Programm? Wie sind Sie vorgegangen?

Wir gaben in der Besetzung einmal ein Konzert beim Mozartfest Würzburg mit einem ganz anderen Programm und haben danach gesagt, dass wir gemeinsam auch eine CD machen wollen. Wir haben dann geschaut, was gut passen würde und so kamen wir auf die russische Musik. Die Arrangements auf der CD sind alle neu. Der erste Schritt ist immer, dass wir uns die Musik anschauen, die wir machen wollen. Dann wird erst einmal blind drauflos arrangiert. Bei den späteren Treffen oder Proben fällt dann auch viel wieder raus, wenn es mit der Besetzung nicht so gut umsetz-

bar ist. Am Schluss hat man einen Fundus an Musik, aus dem wir dann die Geschichte gestrickt haben.

Sie spielen im Hauptberuf alle in renommierten Klangkörpern. Sind Quartett bzw. Oktett eine willkommene Abwechslung zum Orchesteralltag?

Ja, auf jeden Fall. german hornsound ist von Anfang an für alle eine Sache gewesen, die vor allem und hauptsächlich Spaß macht. Denn die Produktionen der CDs kosten erst einmal viel Geld. Das muss investiert werden, ohne die Garantie, dass wir das wieder einspielen. Aber da ziehen wir alle an einem Strang. Uns geht es in erster Linie um den Spaß miteinander. Seit wir nicht mehr in Stuttgart studieren, sind wir in ganz Deutschland verteilt und sehen uns kaum mehr. Durch die Konzerte passiert das doch öfter, als wir uns erhofft hatten. Das steht im Vordergrund. Die Abwechslung vom Spielen ist auch für jeden wichtig. Zumal durch die Aufteilung im Orchester in hohes und tiefes Horn manche Kollegen nicht ganz so gefordert werden. Kammermusikensembles sind für alle Musiker von enormer Wichtigkeit – für uns speziell, dass wir vom Ansatz her fit bleiben. So anstrengende und virtuose Sachen wie bei german hornsound spielen wir im Orchester fast nie. An die Grenzen zu gehen, macht dann einfach Spaß und bringt auch wieder Motivation für das Orchester.

Das Besondere an german hornsound ist auch, dass wir alle in verschiedenen Orchestern spielen. Es kommt öfter vor, dass sich Hornisten aus einem Orchester zusammenschließen. Die haben natürlich den Vorteil,

dass sie sich jeden Tag sehen und viel mehr miteinander arbeiten können. Die Hornisten von german hornsound kommen aber alle aus der gleichen Schule, haben ähnliche Vorstellungen von Klang und Phrasierung. Das macht uns aus.

Wenn Sie sich mit den anderen Hornisten treffen, ist das also ein Klassentreffen?

Das ist wirklich so. Absolut.

Konkurrenzdenken ist unter Hornisten nicht existent?

Ich denke, dass wir Hornisten da ein sehr humanes »Volk« sind. Natürlich ist man sauer, wenn man eine Stelle, die der Kollege bekommen hat, nicht bekommen hat. Aber mehr auf sich selbst. In unserem Ensemble ist es ja tatsächlich so, dass wir alle unsere Stellen haben, Konkurrenz gibt es keine. Jeder weiß, was er kann und was der andere besser kann. Die Stücke werden auch den jeweiligen Musikern auf den Leib arrangiert. Und das machen wir selbst. Unser Ensemble funktioniert wie eine Fußballmannschaft. Da muss es gar nicht nur die besten Einzelkönner geben. Nur als Team kann man auch den FC Bayern schlagen. Vielleicht nicht im Moment. (lacht) Wir passen einfach zusammen. Wir haben vier Solohornisten aus den Orchestern, aber wir haben eben auch vier Hornisten, die sich in der tiefen Lage perfekt spezialisiert haben. Dadurch können wir diese Bandbreite, die das Horn zulässt, auch bedienen.

Das ist es, was das Horn so faszinierend macht, oder?

Das Horn ist vielseitig. Es zählt rein von der Klassifikation zu den Blechblasinstrumenten, aber der Klang ist so veränderbar, dass es auch zum Holzbläsersektor zählt. Ein Horn ist beim Blechbläserquintett genauso dabei wie beim Holzbläserquintett. Es ist formbar. Und im Hornensemble spielen alle Musiker das gleiche Instrument und können trotzdem die klangliche Bandbreite und diesen großen Tonumfang bieten. Das ist anders als beim Saxofon-Quartett etwa, in dem die Musiker unterschiedliche Arten von Saxofonen brauchen.

Und trotzdem ist das Horn »im Volk« offenbar nicht so populär wie das Saxofon.

Das liegt vielleicht auch daran, dass das Saxofon von der technischen Seite her relativ leicht zu erlernen ist. Aber das soll natürlich nicht heißen, dass Saxofonisten es

Fotos: Michael Trippel

leichter haben als wir. Aber beim Horn muss man eben sehr viel mit den Lippen und nur drei oder vier Ventilen bewerkstelligen. Und das kleine Mundstück macht es für junge Schülerinnen und Schüler sehr schwer, überhaupt einen Ton zu erzeugen.

Wie war das bei Ihnen am Anfang?

Die Geschichte klingt abstrus, aber es war wirklich so: Ich war drei, als mir meine Eltern »Peter und der Wolf« auf Kassette vorgespielt haben. Ich war so fasziniert von dem Wolf und lag meinen Eltern in den Ohren, dass ich das unbedingt lernen wolle. Mit fünf oder sechs haben sie mich zu einem Konzert von Barry Tuckwell mitgenommen – einer der großen Solisten. Das hat meine Meinung nur noch bestärkt. Mit sechs Jahren habe ich angefangen – extrem früh eigentlich. Als Grund wird da auch das Lungenvolumen angeführt. Ich werde oft gefragt, ob man da nicht ein großes Lungenvolumen brauche. Braucht man ja gar nicht! Man muss eher mit dem Volumen, das man zur Verfügung hat, effizient umgehen. Das ist die Kunst: die Luftführung zu perfektionieren. Die Fingerfertigkeit ist ja gar nicht so entscheidend. Deshalb üben wir Hornisten ja auch eher, dass der Ton, dass das Legato schön klingt. Repertoire zu üben macht gar nicht so viel aus.

Bei welchem Repertoire ist man denn besonders gefordert? Wagner?

Klar, die Wagner-Opern. Aber ich spiele die mit den Bambergern natürlich eher selten. Bruckner- und Mahler-Sinfonien sind toll, alles von Richard Strauss, aber auch Beethovens 6. etwa. Als Hornist gibt es selten Abende, an denen man sich zurücklehnen kann. Man sitzt irgendwie immer auf der Stuhlkante.

Ist das Horn ein sehr deutsches Instrument? Sie heißen ja auch german hornsound...

Ist aber ein Anglizismus! (*lacht*) Ein deutsches Instrument würde ich nicht sagen. Ein romantisches trifft es besser. Auch die russischen und französischen Komponisten der Romantik haben das Horn für sich entdeckt. Aber auch die amerikanische Filmmusik strotzt geradezu vor Hornklängen. Ich glaube, auch hier ist die Vielseitigkeit das Entscheidende. Das Horn kann heroisch klingen, besticht aber auch durch cantabile Linien und lyrischen Klang. Beethoven war eigentlich der erste, der

das Horn nicht nur als Signalinstrument benutzt hat, sondern auch als Melodieinstrument.

Aber ein Signal, der Siegfriedruf, ist natürlich untrennbar mit dem Horn verbunden. Ist es der Traum eines jeden Hornisten, diesen Ruf mal öffentlich darzubieten?

Sicher ist das ein Ziel. Vor allem als Solo-hornist. Ob das die Spezialisten der tiefen Lage auch so sehen, weiß ich nicht. Denn der Traum kann auch zum Albtraum werden. Ich habe 2013 mit den Bambergern den »Ring« konzertant gespielt. Da durfte – oder musste – ich vorne an die Bühnenrampe. Das war aufregend, aber ein tolles Gefühl. Wenn es gut läuft, ist man geradezu adrenalinaufgeladen.

»Das Horn ist eine Glücksspirale« bezieht sich auf die berühmten Kiekser. Kann man sich dagegen wappnen?

Natürlich ist es das Ziel, ein Konzert kiekserfrei zu überstehen. Aber, so denke ich zumindest, die Musik steht im Vordergrund. Und dabei geht man eben auch Risiken ein, die die Musik braucht und erlaubt. Kiekser können immer passieren, sind aber eine ganz starke Konzentrationssache.

Und je mehr man dran denkt, desto eher passiert ein Kiekser?

Natürlich. Das ist reine Kopfsache. Man muss gar nicht mal die bestimmten Töne üben, sondern die Abläufe. Ich muss wissen, wo ich ein bisschen »spare« und wo ich »aufmachen« kann.

Auf der CD aber ist die Gefahr geringer, oder? Man kann das ja wiederholen.

Ja, sicher. Auf der Bühne im Konzert wird man manche Dinge, die auf CD gehen, nicht spielen können – einfach weil das bisweilen zu anstrengend wird. Auf der CD kann man noch ganz andere Dinge zeigen. Es gibt natürlich die Möglichkeit der Live-Mitschnitte, aber das ist natürlich gerade bei Hornisten ein gewisses Risiko. Die Musik auf der CD ist trotz aller technischen Möglichkeiten nicht manuell nachgebessert worden. Wir haben es einfach öfter gespielt. Und sämtliche Hornstimmen wurden auch gleichzeitig und gemeinsam eingespielt.

Wie lang hat es dann insgesamt gedauert – von der Idee bis zur fertigen Scheibe?

Bis zur Aufnahme hat es ein Jahr gedauert. Mit dem Erscheinen des ersten Albums ging gleich die Arbeit des zweiten los. Im April 2014 wurde aufgenommen – und nun ist »Pictures« da. Mittlerweile ist auch schon die dritte CD im Kasten. Die kommt im September. Da haben wir kein eigenes Projekt ersponnen, sondern haben uns an das berühmte »Konzertstück für vier Hörner und großes Orchester« von Robert Schumann herangewagt. Wir halten jetzt einfach Augen und Ohren offen und schauen mal, wie es weiterläuft. Es gibt einige Festivals, die sich freuen, dass wir alle zwei Jahre ein neues Projekt auf die Beine stellen. Und wenn man dann 20 Festivals hätte – das wäre ein Traum!

Dann wünsche ich Ihnen und Ihren Kollegen weiterhin viel Erfolg!

» GERMAN HORNSOUND

Das Besondere an german hornsound ist, dass das Ensemble aus ehemaligen Studenten des Stuttgarter Hornprofessors **Christian Lampert** besteht. Auf der aktuellen CD spielt der Prof höchstpersönlich mit. Die Musiker sind heute in alle Winde zerstreut:

Christoph Eß: Bamberger Symphoniker

Sebastian Schorr: Württembergische Philharmonie Reutlingen

Stephan Schottstädt: Staatstheater Hannover

Timo Steininger: Konzerthausorchester Berlin

Ralph Ficker: Hamburger Philharmoniker

Martin Grom: Staatsorchester Stuttgart

Carsten Duffin: Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks

www.germanhornsound.de

